

Insofern ist das Buch eine Leistung großer Sprachbeherrschung. Von Sprachmeisterschaft darf man nicht sprechen, da das Maß fehlt und Wortgeklänge oft mangelhafte Sinngestaltung ersetzen muß.

H. Becher S. J.

Straßen führen auf und ab. Roman von Georg Schäfer. 120 (284 S.) Köln 1932, Gilde-Verlag. M 3.40

Ein Mensch, den harte Notwendigkeiten zu einem Dasein bedeutungsloser Mittelmäßigkeit in jeder Beziehung gezwungen haben, wandert in unterdrückter Verbitterung seine aussichtsarme Lebensstraße. Da wirft ihn eine unglückliche Tat, aus verschütteten Tiefen jäh aufbrechend, aus der Bahn. Aus dem Kreis der menschlichen Gemeinschaft anscheinend für immer verbannt, lernt er die ganze Not des Arbeitslosen kennen, der sich vergeblich bemüht, eine sinnvolle Aufgabe für sein Leben zu finden. Ganz schlichte christliche Caritas führt den vegetierenden Landstreicher schließlich zurück und läßt ihn langsam eine neue Lebensstraße finden. Er wird zum Helfer und Führer seiner Umgebung und gründet mit Hilfe eines idealen jungen Industriellen und eines sozial empfindenden Priesters eine Arbeitslosensiedlung.

Der Held des Romans ist als ein durch seine gedrückte Jugend und einengende Umgebung nüchterner, fast innerlich arm gewordener Mensch gezeichnet, vielleicht zu nüchtern und passiv, als daß man sich für ihn erwärmen könnte. Viel packender, echter ist die Gestalt Karls, des Schuhmachers und seiner Familie, die so ganz selbstverständlich und katholisch wahre Liebe üben. Hier dürfte der Dichter einen Ausgangspunkt finden, von dem aus er die soziale Not noch lebensvoller gestalten und zu tieferer Lösung kommen könnte.

E. Rommerskirch S. J.

Kinoliteratur

1. Theater und Kino. Von Fedor Stepun. 80 (102 S.) Berlin 1932, Bühnenvolksbundverlag. Geb. M 3.20
2. Charlie Chaplin. Bericht seines Lebens. Von Erich Burger. 80 (144 S.) Berlin 1929, Mosse. M 5.—
3. Congorilla. Filmabenteuer mit den kleinsten Menschen und den größten Affen. Von Martin Johnson. Mit 64 Abbildungen und 1 Karte. 80 (172 S.) Leipzig 1933, F. A. Brockhaus. Geb. M 7.35

1. Der Dresdener Soziologe Stepun ist Dramaturg und Regisseur des „Theaters der Revolution“ in Moskau gewesen, geht aber hier von weltanschaulichen Voraussetzungen aus, die denen des christlich-deutschen Bühnenvolksbundes „sehr nahe stehen“ (100). Er ist sich bewußt, daß manche seiner Auffassungen von Kino und Theater starken Widerspruch finden werden (94). Liebe zur Sache, vielseitige Kenntnisse und ernstes Bemühen, in das Wesen der beiden Künste einzudringen, würden die Lesung des lebendig geschriebenen Buches zu einem noch größeren Gewinn machen, wenn seine Methode „ideal-typischer Prägung“ mehr Sicherheit gegen unbeweisbare Meinungen böte. Beispielsweise ist der kultische Ursprung des Theaters eine geschichtliche Tatsache, aber daß nun jedes Theater irgendwie metaphysisch sein müsse (51), stimmt nicht mit der Theatergeschichte. Und wenn man das metaphysische Theater für so unvergänglich erklärt „wie Geburt, Liebe und Tod“ (96), wird man kaum sagen dürfen, es sei heute „ganz unmöglich“ (55). Ebenso widerstreitet aller Erfahrung der Versuch, aus dem wissenschaftlichen Ursprung des Films eine wesentliche Volksfremdheit (72) oder aus seiner Fähigkeit zur künstlerischen „Entwirklichung“ der Welt (73) eine wesentliche Hinordnung auf revolutionären Atheismus abzuleiten (93 f.). Überhaupt gibt Stepun nicht da sein Bestes, wo er philosophiert und typologisiert, sondern wo er aus innerer und äußerer Beobachtung die schöpferische Zusammenarbeit zwischen Schauspieler und Publikum als unübertragbaren Eigenwert des Theaters (24—26), die einzigartige Gestaltungskraft der Filmcamera als ebenso sicheren Rechtstitel der Kinematographie auf den Rang einer echten Kunst erweist (73—76).

2. Burger ist bisher in Deutschland der letzte, der ein Buch über Chaplin geschrieben hat. Er zeigt uns die Kunst dieser größten Berühmtheit des stummen Films mehr durch Dutzende von schönen Bildern, als durch seinen flimmernden Journalistenstil. Aber er teilt

aus leidlich zuverlässigen Quellen viel über den Menschen Chaplin mit. Zug um Zug sehen wir das Kind jüdischer Kabarettkünstler vom sechsten Jahre an als Sänger, Seiltänzer, Schauspieler, Fabrikarbeiter und Zirkusclown vergeblich den Weg aus bitterster Armut zur Freiheit suchen. Auch beim Film hat Chaplin erst Erfolg, als er anfängt, sich selber sein Spiel zusammenzustellen. Um dann seinen Vorteil auch geschäftlich wahrzunehmen, gründet er mit einigen andern Künstlern eine Filmgesellschaft, die ihn zum Millionär macht. Aus Erinnerungen an einen in der Kindheit oft beobachteten Droschkenkutscher schafft er sich die immer wiederkehrende Gestalt, die lange Zeit hauptsächlich die Kinder entzückte, schließlich aber als geniale Verkörperung sieghaft milden Lächelns über alle Eitelkeit allgemein bewundert wurde. Vielleicht hat man aus dieser staunenswerten künstlerischen Vollendung auf zu viel menschliche Reife geschlossen. Chaplins Arbeitsweise und auch sein Eheleben schwanken doch recht bedenklich unter plötzlichen Nervenreizungen. Unberechenbare Einfälle jagen ihn zum Geigenspiel, zu Reisen, zu schwermütiger Weltbetrachtung, und als letzte Ruhe scheint er nur das Nichts zu sehen. Aber er ist grundgütig.

3. Johnsons Buch, das Dr. Karl Pfannkuch gewandt verdeutscht hat, gibt lehrreiche Einblicke in die Entstehung exotischer Kulturfilme. Der Verfasser hat schon als Knabe auf den Viehweiden von Kansas mit Tieren umgehen gelernt, und nun sind es über zwanzig Jahre,

daß er mit seiner tapferen Frau die Erde umreist, um Tiere und Menschen der Wildnis zu filmen. Diesmal erzählt er, ohne viel Kunst, aber anregend, von einer Kongofahrt mit sieben großen Automobilen und einer Schar weißer und schwarzer Mitarbeiter. Alles für Aufnahme von Gestalten und Tönen erforderliche haben sie bei sich, auch eine Dunkelkammer. Das hohe Wohnzelt für ihn und seine Frau hat Veranda, Bad und gute Betten. Aber tagelang müssen sie sich zerstoßen oder krank durch den Urwald kämpfen, sie mit dem Gewehr im Anschlag, er mit der Filmcamera. Wie oft macht eine Nebelwand oder die dem Zenith zu nahe Sonne ihnen die Arbeit gerade dann unmöglich, wenn sie die seltensten Dinge vor der Linse haben! Die wenig über einen Meter hohen Zwerge stellen sich ihnen zu Hunderten willig zur Verfügung, auch die Flamingoherden neben dem Wasser sind nicht unruhiger als ein Feld von rosig schimmernden Blumen, über das der Wind streicht. Aber Flußpferde und Krokodile, Elefanten und Gorillas entweichen manchmal im letzten Augenblick oder bringen den kurbelnden Eindringling in größte Gefahr. Trotzdem ist eine große Zahl herrlicher und vorher nie gesehener Aufnahmen gelungen. Dem Ernste der Lebensanschauung, mit der das Buch geschrieben ist, hätte bei ein paar Abbildungen etwas mehr Rücksicht auf die Reizbarkeit vieler, besonders jugendlicher Leser solcher Bücher, wohl besser entsprochen.

J. Overmans S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Pernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: A. Koch S. J., J. Overmans S. J., M. Pribilla S. J., C. Noppel S. J. (Roma 130, Via S. Nicola da Tolentino 8), W. Peitz S. J. (Stella Matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.